

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUM WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 06.12.2013

Nr. 35

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe lesen Sie anlässlich des 60. Jahrestages der erstmaligen Überreichung der Facharbeiterbriefe den Beitrag von Willy Rogenz „Entwicklungsgeschichte der Betriebsberufsschule „Reinhold Greiner“ sowie den Beitrag von Manfred Schäfer zur Rivalität von OLG und „Bärenhütte“.

Daneben sind wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten.

Geschichte:

Entwicklungsgeschichte der Betriebsberufsschule „Reinhold Greiner“

Vor 60 Jahren erhielten die ersten Lehrlinge den Facharbeiterbrief

Von Willy Rogenz

Glas wurde in unserem Territorium seit 1873 erzeugt. Aus Gebieten, in denen schon Glas hergestellt wurde, kamen die Arbeitskräfte nach Weißwasser. Die Tätigkeiten der Glasschleifer und der Glasmaler wurden im Laufe der Zeit zu Lehrberufen. Das Handwerk des Glasmachers wurde durch Üben (Schinden) in den Pausen erlernt. In den meisten Fällen nahmen die Väter ihre Söhne nach Beendigung der Schulzeit mit in die Hütte. Diese mussten Formen halten, eintragen und in den Pausen das Aufblasen eines Kübels erlernen. Gleichzeitig wurden ihnen viele Fertigkeiten übermittelt, bis sie eines Tages selbst eine Werkstelle übernehmen konnten.

Das war so bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Über den Neuanfang danach berichtete Martin Hennig folgendes: Die Aufgabe bestand darin, aus allen Glasbetrieben in Weißwasser, Rietschen und Muskau die berufsschulpflichtigen Jugendlichen zu erfassen. Im ehemaligen Gehilfenhaus (Heinz-Hamann-Heim), gegenüber der OLG, in dem junge Arbeitskräfte untergebracht waren, wurde ein Aufenthaltsraum für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Dem Alter entsprechend und der Anzahl nach erfolgte die Einteilung in Unter- und Mittelstufen. Die ersten Lehrkräfte neben Martin Henning waren Rudi Neumann und Willi Schönfelder.

Der eine Unterrichtsraum reichte jedoch nicht aus. Es erfolgte eine zusätzliche Raumbeschaffung in der „Bärenhütte“ sowie in der Gaststätte Gambrinus ein kleiner Saal. Des weiteren wurde von der Glasraffinerie der Speiseraum zur Verfügung gestellt, so dass an drei Stellen in drei Räumen unterrichtet werden konnte. Die ersten drei Tafeln für den Unterricht wurden in der werkseigenen Tischlerei der „Bärenhütte“ hergestellt. Vom Rat der Stadt wurden 150.000 Mark für den Schulbedarf bereitgestellt. Die Lehrpläne umfassten die Gebiete: Deutsch, Gesellschaftswissenschaft und Fachkunde. 1950 wurden Franz Heinrich und Hans Marek für den Fachunterricht gewonnen und die allgemeinbildenden Fächer von Herrn Richter vom Kreis Niesky vermittelt.

In den Betrieben wurde die Glasmacherausbildung eingerichtet und der Glasmacher als Lehrberuf für die Glasindustrie bestätigt. Da mit der Entwicklung der Glasindustrie auch die Aufgaben der Berufsausbildung immer größer wurden, wurde auch das Problem eines Schulbaues immer notwendiger. 1950 wurden von der VVB (Z) Weißwasser und der VVB Kamenz ca. 500.000 M für den Schulbau zur Verfügung gestellt. Den Bau selbst hatte der Kreisbaubetrieb Weißwasser übernommen und die

bautechnische Aufsicht führte Herr Seeliger von der VVB (Z) durch. Am 23. August 1950 wurde in der Jahnstraße der Grundstein für den Schulbau gelegt. Bis zur Fertigstellung der Schule mussten die Lehrkräfte von einer Unterrichtsstelle zu anderen wandern. Da die Glasmacher an Werkstellen arbeiteten, legte der Betrieb fest, wer regelmäßig zum Unterricht kommen musste. Die Anzahl der Schüler wurde von der Schulleitung vorgegeben. Der Unterricht begann um 7.00 Uhr, um 12.00 - 12.30 war Mittagspause, anschließend ging der Unterricht dann weiter. Die Stundenzahl betrug 7 Std.

Am 02. April 1951 war der erste Bauabschnitt fertig und ein Jahr später, 1952, die gesamte Schule beziehbar. Für Glasmacher wurden Lehrverträge über 2 Jahre, für Feinschleifer über 2 Jahre, später über 3 Jahre abgeschlossen. Die Schule selbst unterstand dem Rat des Kreises. Nicht nur die Schule hatte sich räumlich erweitert, sondern auch die Anzahl der Schüler. Sie betrug 1953 mit der Höchstzahl von 936. Auch der Kreis der Lehrkräfte hatte sich vergrößert bis zeitweilig auf 20 Unterrichtende. Bis Mai 1953 war Martin Henning Schulleiter. Danach übernahm Willy Rogenz die Leitung. 1953 wurden die ersten theoretischen Abschlussprüfungen mit 300 Lehrlingen durchgeführt. Für die praktische Ausbildung wurden Hafenöfen in der OLG für die Glasmacher und in der Glasraffinerie Arbeitsplätze für die Glasschleifer zur Verfügung gestellt. Später wurde die Gehlsdorfhütte (älteste Glashütte in Weißwasser) zum Lehrkombinat für die Glasindustrie (erster Leiter war Paul Gröning). Hier wurden aus der gesamten Glasindustrie die Lehrlinge für die Lehrberufe Glasmacher, Glasschleifer und Facharbeiter für Glastechnik ausgebildet.

Neben der Berufsschule wurde mit dem Bau eines Lehrlingswohnheimes begonnen, welches 1954 fertig gestellt wurde. Ihr erster Leiter war Alfred Pohling. Das Wohnheim unterstand wie auch die Berufsschule Glas dem Rat des Kreises. Im Wohnheim gab es zum Anfang eine Nähstube und eine Schusterwerkstatt. Hier konnten die Lehrlinge ihre Sachen und Schuhe kostenlos erneuern lassen. Diese Dienstleistungen wurden jedoch bald eingestellt, da die Lehrlinge für ihre gesamte Familie und den Freundeskreis Sachen zur Reparatur mitbrachten.

1956 wurden in der DDR die Betriebsberufsschulen (BBS) gebildet. Die praktische und theoretische Ausbildung, sowie das Wohnheim wurden einer einheitlichen Leitung unterstellt und dem Stammbetrieb OLG angegliedert. Der erste Direktor war Adolf Maul. Spätere Direktoren waren Willy Rogenz, Willi Roider, Richard Tausend und Dieter Samuel.

An der Betriebsberufsschule wurden von 1956 bis 1959 koreanische Jugendliche (Glasmacher und Glasschleifer) und von 1959 bis 1962 14 vietnamesische Jugendliche zu Glasmachern und Glasschleifern ausgebildet.

Der Sportunterricht wurde zuerst in einem Klassenzimmer im Kellergeschoß durchgeführt. Dann wurde der Ofen 3 der Glashütte zu einer sehr großen Turnhalle umgebaut. Als der Ofen 3 wegen Einsturzgefahr als Turnhalle gesperrt wurde, ist die ehemalige Werkskantine für den Sportunterricht genutzt worden. Später baute man die moderne Turnhalle in der Fröbel-Straße. Da das Hüttengebäude keine Sicherheit mehr gewährleistete, wird die praktische Berufsbildung in das Glaswerk nach Riet-schen verlegt. Lehrlinge und Lehrmeister mussten täglich mit dem Zug zu ihrem Arbeitsplatz fahren.

Neben der Ausbildung von Glasmachern und Glasveredlern wurden später auch Chemielaboranten für die Glasindustrie und ab 1968 Feinoptiker aus Görlitz unterrichtet. Um die Ausbildung dem jeweiligen Entwicklungsstand der Betriebe anzupassen, wurden von den Lehrkräften insbesondere die Ausbildungsunterlagen für Glasmacher, Glasveredler und Glasmaler erarbeitet. Parallel dazu wurde eine Reihe von Lehrbriefen und Lehrbüchern zur besseren Gestaltung des theoretischen Unterrichtes erarbeitet.

Mit der Wende 1990 wurden die Betriebsberufsschulen aufgelöst und das duale Berufsausbildungssystem übernommen. Aus der Betriebsberufsschule wurde die kommunale Berufsschule und in die theoretische Ausbildung wurden eine Reihe von anderen Berufen eingegliedert. Fritz Jaschke wurde zum Direktor gewählt. Die letzten Glasberufe (Glasmacher und Glasschleifer) beendeten 1992 an der Schule ihre theoretische Ausbildung. Mit der Auflösung der Ingenieurschule für Glastechnik wurde das Berufliche Schulzentrum gebildet und Gotthard Bläsche übernahm als neuer Direktor die Leitung.

*Geschichte:***Rivalität OLG – „Bärenhütte“**

Von Manfred Schäfer

Es war einmal, da waren die beiden größten, Gebrauchsglas herstellenden Betriebe von Weißwasser getrennt. Sie hatten eigene Namen, andere Besitzverhältnisse, eine andere Art, sich der jeweiligen Zeit anzupassen.

Beide, die OLG und die „Bärenhütte“, hatten auch vom Sortiment bis hin zu Mentalitäten Unterscheidungsmerkmale. Die OLG gehörten zu einem deutschen Konzern, die „Bärenhütte“ zu einem niederländischen!

Mit dem Ende des II. Weltkrieges sollten enorme Umwälzungen die Situation neu darstellen. Politische Entscheidungen bestimmten das Schicksal beider Betriebe.

Nach einer organisierten Volksbefragung in Sachsen wurden Betriebe enteignet, die am Krieg unmittelbar oder mittelbar beteiligt waren. Später wurde im gesamten „Osten“ Deutschlands alles enteignet, was „Kriegsgewinnler“ waren. Diese Entscheidung betraf die VLG-Betriebe im Raum Lausitz.

Da in der „Bärenhütte“ Auslandskapital steckte, war eine Enteignung völkerrechtlich nicht durchsetzbar. Die „Bärenhütte“ wurde zu einem Treuhandbetrieb, geleitet praktisch durch ostdeutsches Personal, fast einem volkseigenen Betrieb gleich. Der niederländische Konzern wurde immer informiert. Diese „Zweisamkeit“ führte sicherlich zu Unsicherheiten bei der Zukunftsplanung bis hin zu Investitionen.

Aber diesem Gedankengang will ich nicht folgen, ich will vielmehr auf die Mentalität der jeweils in den Betrieben OLG und „Bärenhütte“ Beschäftigten eingehen. Dafür sollte aber meine Vorbetrachtung einen gewissen Anknüpfungspunkt darstellen.

Als ich 1955 hier ortsansässig und in der Glasindustrie tätig wurde, bekam ich den Eindruck, die „Bärenhütte“ und ihre Mitarbeiter sind etwas „Besseres“, etwas „Bevorzugtes“. Ich fand das immer wieder auch in der Berichterstattung der Tagespresse. Ging es um Berichte der Leipziger Messen, dann stand eben in der Zeitung: Die Firma Hans aus Zürich / Schweiz ist wieder der erste Kunde am Messtand, irgendein Däne wurde danach zweiter „König“ für die „Bärenhütte“.

Andererseits fand ich, dass die „Bärenhütte“ als Belegschaft ein viel engeres Bündnis zu ihrem Unternehmen hatten. Als Beispiel könnte ich die von mir beschriebene Fahrt Gerhard Lindners mit dem Handwagen, als er Malfarben und Pinsel für den Neubeginn im September 1945 besorgte, nennen.

Aus solchen Dingen, aus solchen Handlungsweisen spricht schon ein gewisser Stolz der Beschäftigten dieses Treuhandbetriebes. Ich achte, ich akzeptiere eine solche Haltung als sehr ehrenwert, wenn man seinem Unternehmen anhänglich dient. Andererseits ist ja auch bekannt, dass Hugo Rösner (damals Leiter der „Bärenhütte“) im Jahr 1948 einen Antrag an die Landesregierung Sachsen stellte, für jeden Beschäftigten 15 Konservengläser zum Kauf zu erwirken. Warum nicht auch für die Beschäftigten der OLG? In dieser Notzeit hätte doch die Situation alle Glasbeschäftigten zusammen schweißen müssen!

Ich kann mich auch noch gut an die Situation zum 1. Januar 1969 erinnern, als die „Bärenhütte“ zu einem Betriebsteil des Stammbetriebes des Kombines wurde. Diese Entscheidung wurde nicht von allen Beschäftigten der „Bärenhütte“, auch nicht von damaligen Führungskräften als besonders gut eingeschätzt.

Die Design-Abteilungen der Einzelbetriebe wurden aufgelöst und die Mitarbeiter der zentralen Abteilung Erzeugnisentwicklung zugeführt. Die Mitarbeiter der OLG kamen bereits früher und die ehemaligen „Bärenhütte“-Mitarbeiter später! Auch daraus ließe sich ableiten, dass es einen gedachten Sonderstatus der „Bärenhütte“ gäbe. Ich schätze jetzt ein, dass diese Gruppe als früheste in einer guten Art zusammen fand.

Zu den „Alteingesessenen“
Haiplick, Heinzl, Morche, Delf, Schäfer u. a.
kamen von der OLG dazu
Frau Grüttner, Herr Gramß
und von der „Bärenhütte“
Herr Lindner, Herr Richter, Herr Thiele.

Mit dieser strukturellen Maßnahme einher gingen weitere Dinge, die eine gewisse Eigenständigkeit aufhoben. Als beide Werke schon fast eine Einheit darstellten, gab es beim Einsatz von Blas- oder Pressformen von der „Bärenhütte“ in der OLG bzw. umgekehrt bestimmte Anpassungsprobleme. Das waren aus der Vergangenheit als Einzel-Fabriken her bestehende Tatsachen, die man nicht per Paukenschlag aus der Welt schaffen konnte.

Weitere Verwaltungseinheiten wurden zusammen gelegt. Die OLG, so sage ich heute und fernab dieser damaligen Situation, bekam die gesamte Obrigkeit, die Ordnungshüter und die Offiziere an „Bord“. Im Betriebsteil „Bärenhütte“ blieben höchstensfalls noch die „Unteroffiziere“ übrig. Sie konnte man eher für einen gemeinsamen Deal überzeugen.

Sitz in den OLG hatten:

- die Parteisekretäre bzw. Beauftragte des ZK der SED,
- der hauptverantwortliche Vorsitzende der Gewerkschaft,
- der Chef der Gruppe „Ordnung und Sicherheit“,
- der Chef der Kampfgruppe,
- der Chef der Zivilverteidigung,
- der gesamte Bereich Kader / Bildung,
- die Chefs und teilweise Mitarbeiter der Ökonomie,
- die Chefs der Unternehmensleitung wie Generaldirektor, Stammbetriebsdirektor, Betriebsdirektor (egal in welcher Funktion)

Unter dieser „Schirmherrschaft“ und den vielen offenen Augen konnten sich die Betriebsteileiter, Produktionsbereichsleiter bzw. Betriebsleiter des Betriebsteiles OLG kaum irgendwelche „Mätzchen“ erlauben. Es wäre wohl fast immer alles zum Nachteil meiner damaligen Funktion ausgelegt worden.

Wie ich aus vielen Situationen aber auch aus Gesprächen mit einem leider früh verstorbenen Amtskollegen der „Bärenhütte“ weiß, konnte man dort schon mal etwas organisieren oder lancieren, was nicht gleich an die große Glocke kam.

Die Brauerei Radeberg war relativ oft auf dem Hüttenhof, lud „Flüssiges“ ab und „Glasiges“ auf. Auch beim „Schinden“ gab es wohl keine Aufpasser, die mit dem Zeigefinger gedroht haben. Ich hatte schon anderswo geschrieben, dass die Fertigung der Briefbeschwerer und deren Verkauf nicht so ganz als Legalität zu betrachten war.

Bei einer so großen Anzahl an Aufpassern, wie sie das Terrain der OLG fassen musste, gab es recht wenige Möglichkeiten, Außergewöhnliches zu tun.

Trotzdem funktionierte der Tauschhandel auch, aber in abgewandelter Form. Zwischen dem Bereich Technik - er gehörte nicht zum Werkleiter-Bereich der OLG – und der Konsumfleischerei gab es einen Vertrag zur Hilfeleistung. Die Handwerker der OLG waren oft zu Hilfeleistungen an den Fleischverarbeitungsanlagen gerufen worden und sie haben mit Sicherheit keinen „abgenagten Knochen“ als Dank erhalten. Auch kleinere und größere Trunkenbolde nutzten diese Gelegenheit, um über die Stränge zu schlagen.

Mit diesen Kleinigkeiten, nur als Beispiele aufgeführt, will ich aussagen, dass der Werkteil „Bärenhütte“ immer eine besondere Rolle spielte und fast auch immer eine Chance dazu hatte.

In diese Situation hinein führten auch Sortimentsprobleme. Die OLG gab die manuelle Kelchglasproduktion sowie den gesamten Bleikristallbereich ab und wurde mehr und mehr in die Richtung maschineller Glasproduktion gedrängt. Das wiederum förderte das Selbstbewusstsein der „Bärenhütter“. Ich hörte oft die Meinung: Die OLG ist ja zum primitiven Maschinenglashersteller geworden – wir stellen manuelles Glas her!

Auch die durch die Staatsmacht gewollten Konzentrationsprozesse der Verlegung der Bleikristallfertigung von der OLG zur „Bärenhütte“ oder die Konzentration von Wirtschaftsglas (Großzeug) in der OLG gingen nicht ganz ohne Reibungen vonstatten. Das alles hängt auch mit Mentalität zusammen, irgendwie auch mit Rivalität. Selbst solche Dinge, die die „Bärenhütte“ hatte und die OLG nicht, weisen auf Besonderheiten hin:

In der „Bärenhütte“ funktionierte lange Zeit ein Betriebsfunkt mit einem eigenen kleinen Studio. Verdient gemacht hat sich hier besonders Norbert Schade, später auch Redakteur der Betriebszeitung und freischaffender Künstler. In den OLG ist so etwas nie auf die Beine gestellt worden! Warum nicht?

Mein letztes Beispiel zeigt ebenfalls den Zusammenhalt der „Bärenhütte“ in sehr kritischer Situation. Noch in der Amtszeit meines Kollegen Dieter Brosius als Werkleiter der „Bärenhütte“ passierte dies dumme Ding. Es war nach Arbeitsende, der Betrieb fast menschenleer - nur eine Gruppe Spezialisten war beim Hafenaus- bzw. -eintragen. Sie bemerkten, dass aus einem Raum der „Polytechnik“ über eine Öffnung mächtiger dunkler Rauch entwich. Kurzerhand wurde die Tür aufgebrochen, um Sichtkontakt zu bekommen. Tatsächlich fand man schnell der Ursprungsherd, ein Behältnis mit gebrauchter Putzwolle stand vor einer Entzündung. Nach kurzem Einsatz und dem Öffnen aller Fenster bzw. Zugänge war der Schaden – ohne großen Schaden – behoben.

Das war aber auch alles, es herrschte Ruhe über den Vorfall und mit einem Dank an die Retter am nächsten Morgen war alles vergessen. Der gleiche Vorfall wäre in der OLG nicht zu verheimlichten gewesen. Der Chef von Ordnung / Sicherheit wäre aktiv geworden und sicher im Gefolge weitere Offizielle und „Offiziere“ der gesamten Obrigkeit. Auch in diesem Sinne war die „Bärenhütte“ in sich ein sehr geschlossenes Kollektiv. Selbst bis heute ist darüber außerhalb etwas bekannt geworden.

So oder ähnlich sah ein kleiner interner Machtkampf zwischen der OLG und der „Bärenhütte“ aus. Wenn einer von beiden eine Goldmedaille zur Leipziger Messe erhielt, dann hänselten sich auch schon mal die Designer untereinander.

Letztendlich will ich mein Urteil fällen: Ich habe allen Beschäftigten der „Bärenhütte“ und der OLG in meiner Zeit als Verantwortlicher Direktor für Produktion und Materialwirtschaft gleiches Vertrauen entgegen gebracht. Von Gerhard Artelt bis Willi Noack, von Herbert Kokel bis Horst Schumann und von Heinz Schade bis Walter Müller – allen galt meine Hochachtung.

Für diesen Bericht habe ich besonders Wolfgang Rakel zu danken, der mir viele Anregungen übermitteln konnte. Auch Horst Schumann war rege beteiligt. Beide verfügen über genügend Wissen, da sie zeitweilig in der „Bärenhütte“, aber auch in der OLG gearbeitet haben. Es ist also persönliche Erfahrung!



Mein letzter Gedanke und Satz hänge ich mit einem Lächeln im Gesicht noch an: Selbst die Kantinengläser für die Betriebskantine in der „Bärenhütte“ bekamen einen Aufdruck!

Verein:

Förderverein besucht Freiberg

Die Ausflüge der Mitglieder des Fördervereins Glasmuseum Weißwasser jeden Herbst sind Tradition geworden. In diesem Jahr war das Ziel die Stadt Freiberg. Die Geschichte der Stadt Freiberg ist eng

mit dem Bergbau verbunden. Als um 1168/70 ungemein reiche silberhaltige Bleierze entdeckt wurden, entstand sie äußerst schnell und hatte bereits Ende des 12. Jahrhunderts das wesentlich ältere Leipzig größtmäßig eingeholt. Das und vieles mehr erfuhren die Vereinsmitglieder und ihre Gäste bei der fast zweistündigen Stadtführung von Herrn Haubold, der mit außerordentlicher Sachkenntnis und viel Humor agierte. Natürlich kam er auch auf die 1765 gegründete Bergakademie zu sprechen, die eine der ältesten bergbautechnischen Hochschulen weltweit ist und Studenten aus aller Herren Länder - besonders aus Russland und China - nach Freiberg lockt.

Die Ausflügler besuchten zudem im aufwendig sanierten Schloss Freudenstein die Mineraliensammlung "terra mineralia". Diese wurde 2004 von der deutsch-schweizerischen Unternehmerin Erika Pohl-Ströher der Technischen Universität Bergakademie Freiberg als Dauerleihgabe überlassen. Im Oktober 2008 eröffnet ist sie mit über 80 000 Exponaten die größte Mineralienausstellung der Welt. Erika Pohl-Ströher hat die Exponate in über 40-jähriger Sammeltätigkeit in erster Linie nach ästhetischen und regionalen Gesichtspunkten zusammengetragen. Die sachkundige Führung vorbei an den Schätzen der Erde wurde für die Mitgereisten zu einem überwältigenden Erlebnis, bei dem auch (allerdings exotische) Gläser zu bewundern waren.

Reiner Keller

Dr. Joachim Lange gestorben

Joachim Lange wird am 7. Januar 1929 Schneeberg geboren. Er verbringt dort auch seine Kindheit. Sein Vater ist Musiker. In seinen jungen Jahren ist Joachim Lange auch der Mann am Klavier. Ein Klavier begleitet ihn während seines ganzen Lebens, er spielt zuletzt aber nur noch selten.

Mit der Chemie kommt er 1950 in einem Labor der SDAG Wismut in Berührung. Er besucht die Chemie-Ingenieurschule in Dresden. Als junger Ingenieur arbeitet er für einige Zeit in einem Betrieb der FEWA-Werke, der Fettchemie in Chemnitz.

1955 übernimmt Joachim Lange die Leitung des chemisch-analytischen Laboratoriums im Zentrallaboratorium der Glasindustrie in Weißwasser. Mit der Eingliederung von Teilen des Zentrallaboratoriums in das Spezialglaswerk Einheit in Weißwasser setzt er seine Tätigkeit dort bis zum Ende seines Berufslebens fort.

Nach einem Fernstudium in der Fachrichtung Chemie an der Technischen Universität Dresden, das er 1962 als Diplomchemiker abschließt, promoviert Joachim Lange 1968 an der Bergakademie Freiberg mit der Arbeit „Automatische Kieselsäurebestimmung mit potentiometrischer Endpunkterkennung an einer Titanelektrode“ zum Doktor der Naturwissenschaften.

Joachim Lange erwirbt sich in Weißwasser besondere Verdienste für die Glasindustrie auf analytisch-messtechnischem und auf rohstoffkundlichem Gebiet sowie bei der Qualitätssicherung von Glaserzeugnissen. Er steht damit auch in der Tradition des OSRAM-Entwicklungsbereiches und der OSRAM-Laboratorien in Weißwasser. Ausdruck findet seine Arbeit in einer Patentanmeldung für ein Verfahren zur Verminderung des Eisenoxidgehaltes von Quarzsanden, in vielen veröffentlichten Fachbeiträgen, in der 1965 herausgegebenen Vorschriftensammlung „Die chemische Analyse einfacher Gläser und ihrer Rohstoffe“ und in seinem 1980 erschienenen Buch „Rohstoffe der Glasindustrie“.

Als Autodidakt erreicht Joachim Lange gute Englischkenntnisse. Er fertigt viele technische Übersetzungen an und leistet seinem Betrieb, dem Spezialglaswerk Einheit in Weißwasser, als Übersetzer und als Dolmetscher wertvolle Hilfe bei der Realisierung großer Investitionen.

In den letzten fünf Jahren lebt Joachim Lange zurückgezogen in Hönow an der Stadtgrenze von Berlin in der Nähe seiner Tochter und seiner Enkelkinder. Am 8. September 2013 stirbt er in Berlin-Kaulsdorf.

Dr. Siegfried Schelinski

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahr 2013

40. Geburtstag	Weise, André	27. Oktober
	Schneider, Eva	3. Dezember
45. Geburtstag	Schneider, Christian	23. Februar
	Kittner, Annegret	1. September
55. Geburtstag	Kuschela, Marita	10. April
65. Geburtstag	Hesse, Sabine	23. September
70. Geburtstag	Keller, Reiner	18. Oktober
75. Geburtstag	Gierke, Siegfried	28. März
	Hoyer, Wolfgang	11. Juni
	Marschner, Hans-Dieter	9. September
	Küstner, Bernt	22. September
80. Geburtstag	Pofahl, Kurt	4. Februar
	Schelinski, Siegfried	12. April
	Lebsa, Benno	28. April
85. Geburtstag	Rogenz, Willy	23. Juli
	Kerl, Joachim	9. Oktober

Herzlichen Glückwunsch!

Sonderausstellungen / Veranstaltungen 2013**A) Im Glasmuseum**

- 30.11.2012 – 17.02 2013 **Wunderwelt der Märchen - Porzellanpuppen von Christel Weist**
Einzelne Märchenszenen mit Porzellanpuppen; dazu Märchenerzählen für Kindergruppen nach Voranmeldung
- 01.03.2013 - 05.05.2013 **Exponate der Internationalen Leistungsvergleiche**
- 09.03.2013 - 11.03.2013 **Jahrestagung des Sächsischen Museumsbundes in Weißwasser**
- 12.05.2013 **Internationaler Museumstag**
Führungen zur Glasgeschichte Weißwassers
- 24.05.2013 - 01.09.2013 **Ton zeigt Form. Die Schönheit der einfachen Formen**

Ausgewählte Objekte des Künstlers Guido von Merten (Schüler von Hedwig Bollhagen)
- 08.09.2013 **Tag des offenen Denkmals**
Führungen durch das Gebäude
- 13.09.2013 - 17.11.2013 **Holzbrandkeramik von Kathrin Najorka**
- Dez. 2013 – Feb. 2014 **Weihnachtsausstellung**

B) Auswärtige Ausstellungen

- 01.01. – 31.12.2013 - Vitrine in Kreiskrankenhaus Weißwasser mit Exponaten des Designers Prof. Wilhelm Wagenfeld

-
- März 2013 - Ostermarkt in der Lausitzhalle Hoyerswerda
Bleikristall und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- August 2013 - Glastag im Erlichthof Rietschen
Glasexponate und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- November 2013 - "Licht und Glas" im Barockschloss Rammenau
Glaskünstler und Glashandwerker stellen sich vor

C) Vorträge:

09.03.2013
Jochen Exner
Vom Heidedorf zum weltgrößten Glasherstellungszentrum
Glashütten im Muskauer Faltenbogen

Schriftenreihe des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.. V..

Erschienen sind:

Gramß, Horst; Keller, Reiner
Der Glasdesigner Horst Gramß
54 S.; Preis: 5,- €, ISBN 978-3-9813991-0-3

Segger, Günter; Sporbert, Janett
Gedenkpfad für die Opfer von Krieg und Gewalt
20 S., ISBN 978-3-9813991-1-0

Keller, Reiner
Heinz Schade. Ein begnadeter Glasschleifer und -graveur
72 S.; Preis 10,- €, ISBN 978-3-9813991-2-7

Schäfer, Manfred
Glasdesigner. Glasmacher. Glasgraveur
Gerhard Lindner | Manfred Schäfer | Hans Lutzens | Horst Schumann | Fritz Heinzel
Sie haben in der jüngsten Vergangenheit Spuren in der Glasindustrie Weißwassers hinterlassen
72 S.; ISBN 978-3-9813991-4-1

Schäfer, Manfred
Es war einmal ...
Glasige Erinnerungen. Geschichten aus dem Arbeitsleben des Verfassers
150 S.; ISBN 978-3-9813991-5-8

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!